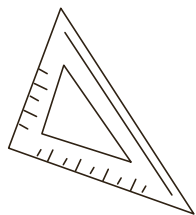


Wo sind all die **Lehrer** geblieben?

Auf der Primarstufe unterrichten
in der Schweiz kaum noch Männer.
Doch manche sind geblieben
oder wählen den Beruf gerade frisch.
Sie lassen wir hier erzählen.

Text: Kian Ramezani Fotos: Christian Schnur



In der obligatorischen Schule in der Schweiz ist eine von vier Lehrpersonen ein Mann. Im Kindergarten sind es 5 Prozent, auf der Primarstufe 17 Prozent. Erst ab Sekundarstufe sind Frauen und Männer etwa gleich vertreten. Dies geht aus Zahlen des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) hervor. Laut dem LCH ging die Expansion der Volksschule im 19. Jahrhundert mit einer gezielten Rekrutierung von Frauen für die unteren Klassen einher. Die Bemühungen fielen auf fruchtbaren Boden, denn die Stellen boten jungen Frauen trotz tieferer Löhne ökonomische Unabhängigkeit. «Gleichzeitig wirkte der zunehmende Frauenanteil auf der Primarstufe als Verstärker, dass weniger Männer in diese Schulstufe einsteigen wollten», sagt Beat A. Schwendimann vom LCH (siehe Interview Seite 21). Das Migros-Magazin wollte von einem pensionierten Primarlehrer, einem Studienabgänger der Pädagogischen Hochschule und einem Quereinsteiger wissen, wie sie als «Exoten» im Schweizer Schulbetrieb zurecht kommen.



Springt bis heute bei Engpässen gern ein: der pensionierte Lehrer Andrea Crescionini

Pensionär

«Ich selbst war kein guter Schüler»

Andrea Crescionini (66), pensionierter
Primarlehrer aus Ottenbach ZH

«In meiner Schulzeit war es den Lehrpersonen noch erlaubt, Körperstrafen anzuwenden und schwache Kinder vor allen blosszustellen. Ich erlebte das selbst und wusste, dass ich dies vermeiden wollte. In Weiterbildungen lernte ich, dass solche Übergriffe häufig aus einer Überforderung entstehen, die Lehrpersonen sich jedoch keine Hilfe holten - aus Bequemlichkeit oder Scham. Auch hatten manche meiner Lehrer Lieblingsschüler, die wir auf dem Pausenplatz piesackten. Deshalb vermied ich es zu zeigen, welche meine Lieblingsschüler waren. Natürlich hat jeder solche. Bei mir waren es oft jene, die durch Bewegungsdrang auffielen oder sonstige Defizite hatten. Bewegungspausen durchzogen deshalb meinen Unterricht von Anfang an.

Zu Beginn meiner Laufbahn in den 1980er-Jahren waren Männer und Frauen an der Schule ziemlich ausgeglichen. Irgendwann wurden wir bei Weiterbildungen jeweils so begrüsst: «geschätzte Damen, werter Herr». Der wertere Herr unter 30 Damen war jeweils ich. Die Präsenzzeiten im Lehrberuf waren familienfreundlich. So konnten die Mütter in ihren Beruf zurückkehren, was damals in anderen Berufen weniger gut möglich war. Viele meiner Kollegen wechselten in die Werbung, zu Banken oder in die Personalabteilung der Industrie, um dort Karriere zu machen und mehr Geld zu verdienen. So wurde der Lehrberuf immer mehr zu einem Frauenberuf.

Hilfreich war sicher, dass ich selbst kein guter Schüler war und die Nöte vieler Kinder aus eigener Erfahrung kannte. Menschen stehen im Zentrum dieses Berufs. Man muss sie mögen, die Kinder und die Eltern. Man muss eine Beziehung zu ihnen aufbauen wollen und können. Man sollte im Lehrberuf auf dem Laufenden bleiben, dann wird man mit zunehmendem Alter immer besser - wie gewisse Weine. Heute vermisse ich den Austausch mit den Kindern. Als erfahrener Lehrer sah ich ihnen schon beim Hereinkommen an, ob sie einen guten Tag hatten oder nicht. Entsprechend versuchte ich, sie aufzufangen. Nun springe ich gern ein, wenn es mal mehr Personal braucht in einer Klasse oder im Hort. Noch bin ich keine Altlast für den Betrieb.»



In Ausbildung

«Wenn ich in einer Vorlesung fehle, fällt es auf»

Reto Schüpbach (25), Primarlehrer in Ausbildung in Solothurn

«Ich befinde mich im letzten Jahr an der Pädagogischen Hochschule in Solothurn und werde diesen Sommer meine erste Klasse in Oberbipp BE übernehmen. Ich selbst wurde in der Primarschule ausschliesslich von Lehrerinnen unterrichtet, ich hatte einen guten Draht zu ihnen, und sie waren Vorbilder für mich. Mich beeindruckte ihr Einfühlungsvermögen, und ich dachte schon damals: «was für ein cooler Beruf!» Das würde ich auch gern machen.

Ich freue mich nun sehr auf meine erste eigene Klasse und darauf, mein eigenes Klassenzimmer einzurichten. Endlich kann ich all die Vorstellungen umsetzen, wie ich es machen will.

Mir ist klar, dass ich einer der wenigen Männer sein werde, egal wo ich unterrichte. Das war schon in der Ausbildung so - wenn ich in einer Vorlesung fehle, fällt es auf. Sicher wäre es wünschenswert für die Durchmischung, auf der Unterstufe mehr männliche Lehrpersonen zu haben. Aber ich halte es nicht für ein grosses Problem. Ob der Lohn Männer abschreckt, kann ich nicht beurteilen - ich habe den Beruf sicher nicht des Geldes wegen gewählt. Ich finde aber, der Lohn auf Stufe Kindergarten müsste höher sein, wenn man sich all die Erziehungsaufgaben vor Augen führt.»





Quereinsteiger

«Ich dachte schon früher: Kinder sind das lässigere Publikum als Erwachsene»

Thomas Meyer (52), Sekundarlehrer in Oberentfelden AG

«Ich hatte als Autor mit meinen Bilderbüchern viele Auftritte vor Kindern und fand jeweils, dass sie eigentlich das lässigere Publikum sind. Kinder sind unverstellt, offen und direkt. Ich dachte damals, wenn es mit der Schriftstellerei nichts mehr werde, dann wäre das etwas für mich. Und so kam es. Ich begann mich zu bewerben, erhielt aber im Kanton Zürich nur Absagen, was mich sehr frustrierte. Undiplomiert? Dann leider nein, das war überall die Antwort. Schliesslich fand ich eine Stelle als Klassenlehrer im

Aargau. Dass ich vor Menschen sprechen kann und mit Kindern zurechtkomme, wusste ich, ich habe ja selbst eins. Das gab mir Sicherheit. Trotzdem war die Umstellung vom selbständig erwerbenden Autor zum Sekundarlehrer krass: Tagesstruktur, 13 teiladoptierte Teenager, 80 neue Kolleginnen und Kollegen, neue IT, Administration, ein ganzer Lehrplan.

Fortsetzung auf Seite 21

«Mehr Männer wären wünschenswert»

Beat A. Schwendimann vom Lehrerverband wünscht sich diverse Teams an den Schulen – zum Vorteil der Kinder.

Beat Schwendimann, hätten Sie gern mehr männliche Lehrpersonen?

Mehr Männer und generell mehr Vielfalt sind sicher wünschenswert. Ziel ist ein diverses Team, das allen Kindern als Vorbild dient und pädagogische Qualität sichert.

Was wäre zu tun?

Zentral sind gute Arbeitsbedingungen, Weiterbildungsangebote und Entwicklungsperspektiven. Das stärkt die Qualität und erhöht die Diversität. Pädagogische Hochschulen (PH) und Kantone lancieren zudem Quereinstiegs- und Rekrutierungsprogramme.

Zeigen diese Anstrengungen Wirkung?

Ja, einzelne PHs berichten über hohe Nachfrage nach Quereinstiegsangeboten.

Nimmt der Anteil der Männer unter den Quereinsteigern zu?

Ja, es gibt Hinweise darauf. In einzelnen Quereinstiegsprogrammen verzeichnen die Hochschulen einen Männeranteil von 30 bis 40 Prozent, was höher ist als bei regulären Primarstufen-Studiengängen.

Was sind die Gründe?

Quereinstiegsprogramme machen den Beruf zugänglich: Berufserfahrungen können angerechnet werden, und berufsbegleitende Studiengänge ermöglichen, dass man weiterhin ein Einkommen hat. Ein wichtiger Faktor ist auch, dass der Lehrberuf als sinnstiftend und bereichernd erlebt wird: Wer unterrichtet, gestaltet Lernbiografien junger Menschen und übernimmt Verantwortung für die nächste Generation.

Wie geht es den Quereinsteigern?

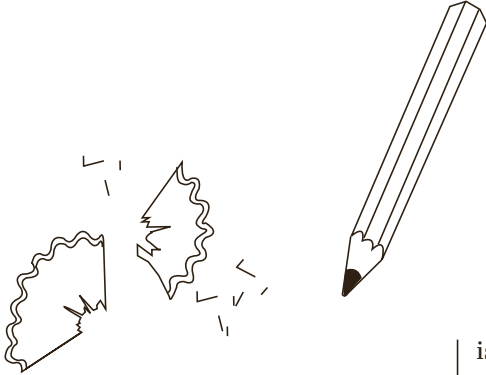
Bleiben sie im Beruf?

Die verfügbaren Analysen zeigen, dass die Lehrpersonen mehrheitlich im Beruf bleiben.



Beat A. Schwendimann ist Leiter Pädagogische Arbeitsstelle und Mitglied der Geschäftsleitung des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH).

In der allerersten Stunde erzählte ich von meinem Leben, damit sie wissen, mit wem sie es zu tun haben. Das kam gut an. Mir war sofort klar: Ich mache das nur eine Woche oder lange. Dann begann die zweite, und jetzt sind es schon fast eineinhalb Jahre. Ich freue mich jeden Tag auf die Arbeit mit den Kids. Überrascht hat mich, wie strikt ich sein kann - und muss. Klarheit ist so wichtig, jegliche Form von Wischwaschi rächt sich sofort. Ebenfalls erstaunt hat mich, wie wichtig die Beziehungspflege im Verhältnis zur Stoffvermittlung ist. Als Lehrer bin ich eine wichtige Bezugsperson. Mir kamen meine eigenen Lehrerinnen und Lehrer wieder in den Sinn und was ich an ihnen mochte. Mit Grammatik hatte es nichts zu tun, dafür mit Respekt und Zuwendung. Es



«Klarheit ist beim Unterrichten wichtig. Jegliche Form von Wischwaschi rächt sich sofort.»

Thomas Meyer

ist mir gelungen, das auch meinen Schülerinnen und Schülern entgegenzubringen.

Da ich den Job bis zur Rente ausüben möchte, muss ich nun ein Diplom machen. Aber das ist ziemlich schwierig, weil es nicht berufsbegleitend ausgelegt ist. Wäre ich 20, könnte ich problemlos in Vollzeit studieren, aber ich bin 52 und habe hohe Fixkosten. Ich wünsche, man würde uns Quereinsteigern etwas entgegenkommen. Wir sind topmotiviert und bringen eine Menge Lebenserfahrung mit. Für uns müsste es eine Ausbildung geben, die das Ausbildungsniveau sichert, aber grosszügig anrechnet, was wir schon können und geleistet haben. Ich hoffe, die Bildungspolitik und die Hochschulen würdigen das in Zukunft stärker!»